Stubenpoesie

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 49

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649841

Nutzungsbedingungen

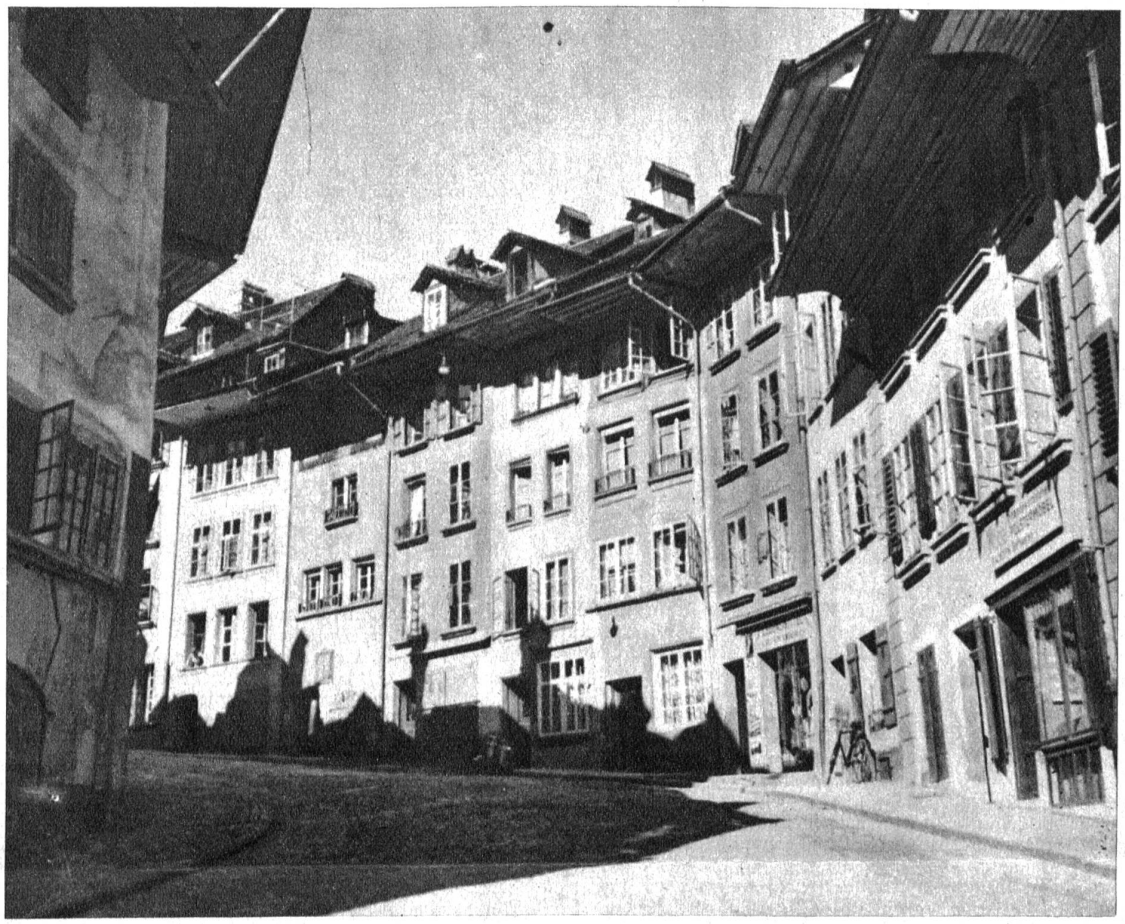
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Stubenpoesie

Im Sonnenlichte träumt eine alte Stadt. In einer ihrer Wohnungen betritt ein Kind die sogenannte gute Stube. Sie liegt gegen den Hof, und es herrscht tiefe Stille. Ohne die geringste Regung hangen die geblümten langen Vorhänge an den hohen Fenstern. Nicht einmal eine Fliege surrt. Das Kind schaut sich zaghaft erst eine Weile um. Dann trippelt es zum Klavier und pocht an das braun polierte Holz. Ein leises Vibrieren der Saiten antwortet. Mit stillem Entzücken und doch mit geheimer Scheu lauscht das Kind der rätselhaften Stimme. Nun wird es kecker und öffnet den Tastendeckel. Unbeholfen schlägt es ein paar Töne an. Was es nun hört, dünkt das Kind unsagbar herrlich. Es hört nicht einzelne Töne, sondern das Gestammel verbindet sich in des Kindes Ohren zu Engelsmelodien . . .

Das Kind begibt sich ins untere Stockwerk zu einem alten Herrn, den es dann und wann mit einem Besuche beehrt. Ganz ungeheuer imponiert ihm immer wieder eine weisse Marmorpendule unter einer sich hoch und glanzvoll wölbenden Glasglocke. Wie sie gleisst! Wenn man die Augen ein wenig schliesst, gehen förmlich Strahlen von ihr aus wie von der Sonne. Immer wieder ist das kindliche Gemüt enttäuscht, zu hören, dass dieser Glashimmel nur dazu diene, den Staub von der Uhr fernzuhalten, während er doch einzig seines Glanzes und seiner Pracht wegen da zu sein scheint. Was verstehen denn alte Menschen vom Glücke des Kindes!

Heute weiss ich, dass es auch die Bestimmung des blauen wirklichen Himmels wäre, den « Staub » vom Gehäuse unserer Welt fernzuhalten. Es will ihm leider nicht immer gelingen. Aber eben, wenn es halt von innen her in der Himmelsglocke splittert und stiebt!

Walter Dietiker.